



Barbarischer Norden, zivilisierter Süden: Thor versucht, mit seinem Hammer eine gotische Kathedrale zu zerstören. Das antideutsche Propagandabild aus Frankreich entstand während des Ersten Weltkriegs (links). Ein ganz anderes Bild des Gottes zeichnete Carl Doepler in seinen Kostümentwürfen für die ersten Bayreuther Festspiele 1876 (unten).

Quellen: gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France, Klassik Stiftung Weimar



# Götter, Helden, Barbaren

Die europäische Literaturwissenschaft hat unterschiedliche Bilder des Nordens konstruiert – abhängig vom Ort der Wissensproduktion

von Anita Rüffer

Die weiße Tafel zeigt die Umriss von Europa und darin viele rote Punkte – besonders dort, wo Deutschland, die französische Grenzregion und die skandinavischen Länder liegen. Prof. Dr. Joachim Grage hat auf dieser Tafel in seinem Büro im Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) alle europäischen Universitäten eingezeichnet, in denen sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein wachsendes Interesse an nordischen Sprachen und Literaturen herausbildete. Es ist der geographische Aspekt, der ihn interessiert. Denn die Bilder des Nordens, die die Wissenschaft produziert, sind nicht einheitlich. „Die Wissensproduktion ist an konkrete Orte gebunden“, sagt der Professor für Nordgermanische Philologie an der Universität Freiburg. „In bestimmten Kontexten werden die jeweils passenden Norden-Bilder aktualisiert.“ Wissenschaftliche Netzwerke, Traditionen, Zeitgeist, Nationalität und politische Interessen spielen dabei eine Rolle.

## „Die Wissensproduktion ist an konkrete Orte gebunden“

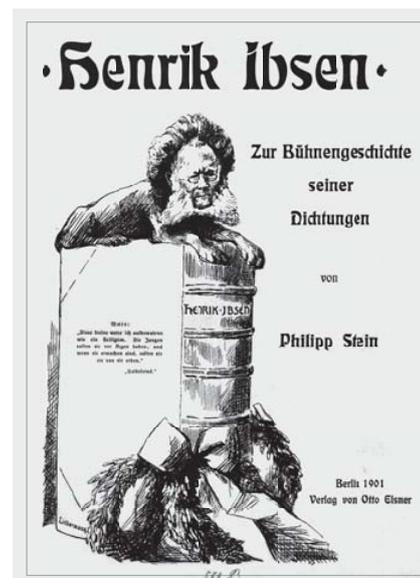
Ein Ziel der Albert-Ludwigs-Universität ist es, am Oberrhein einen European Campus entstehen zu lassen, um die geographische Lage für die gemeinsame Wissensproduktion zu nutzen. Für Grage ist dieser Campus längst Wirklichkeit: Mit Dr. Thomas Mohnike, Leiter des Instituts für Skandinavienstudien an der Université de Strasbourg, bildet er ein Tandem, das sich dem gemeinsamen Forschungsprojekt „Building the North with Words. Geographies of Scientific Knowledge in European Philologies 1850–1950“ verschrieben hat. Den Raum dafür bieten ihnen das FRIAS und dessen nach Freiburger Vorbild entstandenes Pendant, das University of Strasbourg Institute of Advanced Studies (USIAS). Grage und Mohnike sind Fellows beider Exzellenz-institute. Schon davor haben sie lange zusammengearbeitet – und sich gegenseitig die Bälle der Erkenntnis zugeworfen.

### Motive der Propaganda

Es gab Zeiten, da wäre so etwas in ihren Fachgebieten undenkbar gewesen. Gerade Strasbourg mit seiner wechselnden nationalen und ideologischen Zugehörigkeit verdeutlicht bestens, worauf es den beiden ankommt: „Je nachdem, ob die Universität zu Frankreich oder Deutschland gehörte, wechselte die Besetzung der Lehrstühle und damit das Bild des Nordens, das sie vermittelte“,

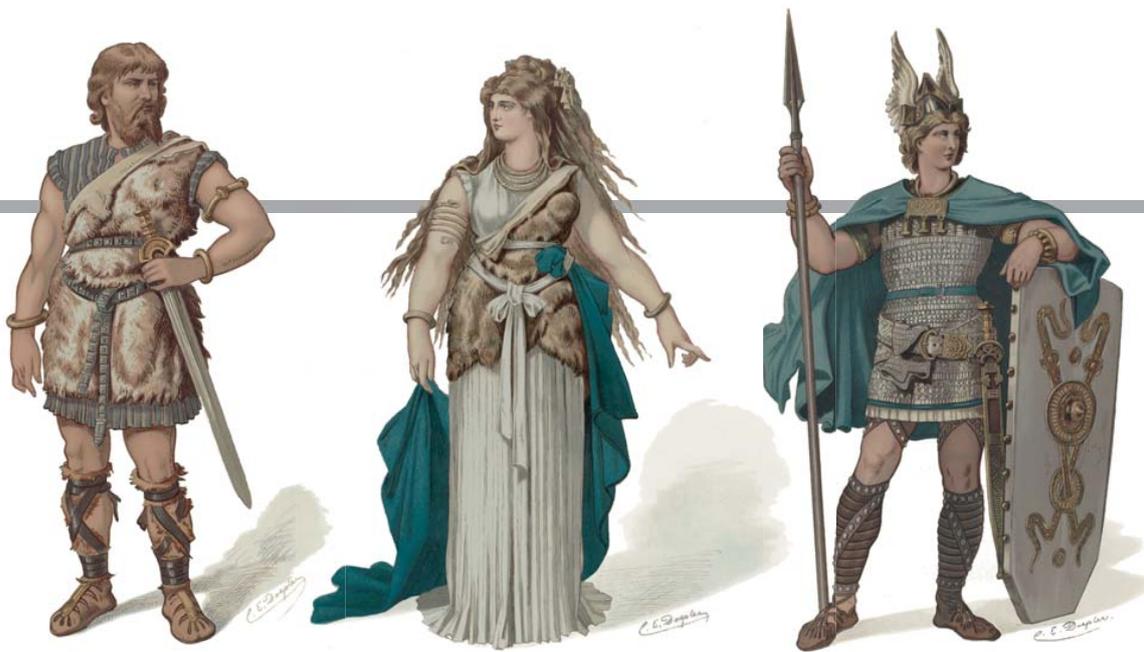
sagt Mohnike und präsentiert einen Bilderbogen von 1915 aus dem lothringischen Épinal: Dieser zeigt den martialisch auftretenden germanischen Gott Thor, mit Schwert und Lanze behängt und einen gigantischen Hammer schwingend, mit dem er die gotische Kathedrale zu seinen Füßen zertrümmert. Als „die barbarischste unter den alten Gottheiten Germaniens“ wird er vorgestellt. Die Propaganda ist unverkennbar: In den Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Deutschland im Ersten Weltkrieg steht der zivilisierte Süden – die gotische Kathedrale, also Frankreich – dem hammerschwingenden, zerstörerischen Thor gegenüber, einem Repräsentanten des Nordens, der im wilden Germanien angesiedelt wird.

Die mittelalterlichen isländischen Handschriften der beiden „Eddas“, die von Göttern und Helden erzählen und zu den am besten erhaltenen Quellen der so genannten germanischen Mythologie gehören, dienten als Grundlage, um zu erklären, was eigentlich das Germanische – im Unterschied zum Gallischen oder Keltischen – ausmache. Der Bilderbogen von Épinal griff auf diese Quellen und Vorstellungen zurück. Sie wurden benutzt, um unter anderem in der elsässischen Bevölkerung eine nationale Identität zu formen und die Zugehörigkeit zu Frankreich fest im Bewusstsein zu verankern. „Das generell gültige



*Henrik Ibsen, die nordische Sphinx: Der norwegische Dramatiker galt in den Literaturwissenschaften als mythische Figur.*

Quelle: Bayerische Staatsbibliothek München, Signatur: L.eleg.g. 100 u



Vater Siegmund, Mutter Sieglinde, Sohn Siegfried (von links): Carl Doepler hat sich bei seinen Kostümentwürfen für die ersten Bayreuther Festspiele 1876 mit der ersten vollständigen Aufführung des „Ring des Nibelungen“ von archäologischen Erkenntnissen inspirieren lassen.

Quelle: Klassik Stiftung Weimar

ge Wissen aus der germanischen Altertumskunde wird an die lokalen Bedürfnisse angepasst“, erklärt Mohnike. Er wundert sich über die höchst unterschiedlichen Konstruktionen, die in Paris/Frankreich, Berlin, Strasbourg oder Kopenhagen/Dänemark produziert wurden und die doch auf ein und dieselbe Quelle zurückgehen. Unter den Nazis dürfte eine Abbildung wie die aus Épinal undenkbar gewesen sein. Ihr Interesse am nordischen Menschen und allem Germanischen zielte auf die Verbreitung eines kultur- und staatsbildenden Germanentums: Alle, die dem propagierten Idealbild nicht entsprachen, wurden ausgegrenzt und verfolgt. „Die wenigsten Menschen haben die isländischen Originale gelesen“, vermutet Mohnike. Dass sich deren Elemente dennoch so weit verbreiteten, ist nach seinen Erkenntnissen nicht zuletzt auf die beliebten Opern von Richard Wagner zurückzuführen. Der Meister soll sich zuvor intensiv mit den nordischen Mythen beschäftigt haben. Auch die Archäologie habe ihren Teil dazu beigetragen: Carl Doepler habe sich bei seinen Kostümentwürfen für die ersten Bayreuther Festspiele 1876 von archäologischen Erkenntnissen inspirieren lassen.

Karlsson vom Dach,  
Pippi Langstrumpf,  
Michel aus Lönneberga,  
die Kinder aus Bullerbü  
(von links):

Eine Briefmarkenserie zum 80. Geburtstag von Astrid Lindgren zeigt wichtige Figuren der schwedischen Kinderbuchautorin, deren Geschichten das heutige Bild vieler Menschen von Skandinavien beeinflussen.

Fotos: rook76/Fotolia

Wurzel immer weitere Differenzierungen und damit Abgrenzungen zwischen germanischen, slawischen und gallo-romanischen Sprachräumen herausbildeten. Mohnike diagnostiziert zwei gegenläufige Bewegungen: „Die großen Geschichten von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit stabilisieren die Erzählung von Identität. Indem sie auf lokale Bedürfnisse abgestimmt werden, werden sie gleichzeitig aus ihrem ursprünglichen geschichtlichen Zusammenhang gelöst.“

Zur gleichen Zeit gesellte sich ihnen in den europäischen Literaturwissenschaften ein anderes Bild vom Norden hinzu. Einerseits wurden, wie Grage ausführte, „die germanischen Wurzeln fortgeschrieben. Andererseits entdeckte dieselbe akademische Disziplin die moderne skandinavische Literatur.“ Autoren wie der Däne Jens Peter Jacobsen, der Schwede August Strindberg oder der Norweger Henrik Ibsen thematisierten in ihren Texten, was die Gesellschaft ihrer Zeit bewegte: die Stellung der Frau, wirtschaftliche und soziale Probleme, religiöse Fragen. Nicht nur in Skandinavien erlebten diese Schriftsteller um 1870 ihren Durchbruch.

Vor allem der große Dramatiker Henrik Ibsen eroberte die deutschen Bühnen. Die Ibsenforschung zeichnete ihn als eine Art nordische



Sphinx: als großes Rätsel, als mythische Figur, als Produkt einer von einer grandiosen Natur und Landschaft geprägten Nation. Gleichzeitig leiteten die Philologen aus seinem Werk ein Bild von Norwegen als Land der Moderne und des Fortschritts ab – als Gegensatz zu den altmodischen Ländern des Südens. Die deutsche Philologie, so Grage, reklamierte die skandinavische Literatur für sich und berief sich wegen derselben Wurzeln auf eine Stammverwandtschaft. „Weil die Sprachen verwandt sind, müssen auch die Völker verwandt sein.“ Dass die Skandinavistik bis in die 1970er Jahre hinein an den deutschen Universitäten fest in der Germanistik verankert und erst von da an in eigenen Instituten mit eigenen Lehrstühlen vertreten war, ist ein deutlicher Hinweis auf diesen vereinnahmenden Umgang mit skandinavischer Literatur. Frankreich oder Belgien dagegen pflegten, so Grage, einen neutraleren und vergleichenden Blick.

Die Vorliebe der Deutschen für skandinavische Krimis, die unkonventionelle Frauenfigur Lisbeth Salander in Stieg Larssons „Millennium“-Trilogie, das Vorbild Skandinavien, wenn es um Pisa-Tests und den Wohlfahrtsstaat geht, das schwedische Möbelhaus mit dem Elch als Inbegriff unkomplizierter Wohnkultur, norwegische Fjordlandschaften als

## „Man sieht das, was man schon weiß, und fühlt sich in seinen Vorurteilen bestätigt“

Urbilder einer unberührten Natur, die Kindheitsidylle in Astrid Lindgrens „Bullerbü“-Geschichten: All das mag mitschwingen, wenn Menschen heute hierzulande an die Länder des Nordens denken. Die Bilder stehen, wie Grage und Mohnike zeigen, in einer langen Tradition. Die ganze Wahrheit liefern sie nicht, sagt Mohnike: „Man sieht das, was man schon weiß, und fühlt sich in seinen Vorurteilen bestätigt.“

[www.pr.uni-freiburg.de/go/building-the-north-with-words](http://www.pr.uni-freiburg.de/go/building-the-north-with-words)



**Prof. Dr. Joachim Grage** hat Deutsch, Chemie und Skandinavische Philologie in Göttingen und Kopenhagen/Dänemark studiert. Nach der Promotion 1999 in den Fächern Skandinavische und Deutsche Philologie war er wissenschaftlicher Mitarbeiter, Juniorprofessor und schließlich von 2004 bis 2006 Direktor des Skandinavischen Seminars in Göttingen. Seit April 2008 ist er Professor für Nordgermanische Philologie (Neuere Literatur- und Kulturwissenschaft) und Direktor des Skandinavischen Seminars der Universität Freiburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind skandinavische Literaturen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Intermedialität von Literatur und Musik, literarische Praktiken und Performativität von Literatur, Søren Kierkegaard, Naturdichtung und literarische Naturdiskurse sowie skandinavisch-deutsche Kulturbeziehungen.

Foto: privat



**Dr. Thomas Mohnike** hat 1993/94 Kunstgeschichte, Theater- und Religionswissenschaften in den USA und von 1994 bis 2001 skandinavische und germanische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften in Kiel, Uppsala/Schweden und Berlin studiert. 2006 wurde er an der Universität Freiburg promoviert. Von 2003 bis 2010 koordinierte er das Netzwerk für Skandinavistik der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (Eucor). Seit 2009 ist er Direktor der Abteilung Skandinavienstudien an der Université de Strasbourg. Seine Forschungsschwerpunkte sind imaginierte Geographien – Konstruktionen von Identität und Andersartigkeit in Nordeuropa, die transnationale Geschichte der Skandinavienstudien und die Rezeption der nordischen Mythologie seit dem Mittelalter.

Foto: Hanspeter Trefzer

### Zum Weiterlesen

Livingstone, D. N. (2003): Putting science in its place. Geographies of scientific knowledge. Chicago.

Mohnike, T. (2010): Eine im Raum verankerte Wissenschaft? In: Nordeuropa-Forum 20/1-2, S. 63–85.

Mohnike, T. (2013): Frédéric-Guillaume / Friedrich-Wilhelm Bergmann und die Geburt der Skandinavistik in Frankreich aus dem Geiste der vergleichenden Philologie. In: Hoff, K. / Schöning, U. / Øhrgaard, P. (Hrsg): Kulturelle Dreiecksbeziehungen. Aspekte der Kulturvermittlung zwischen Frankreich, Deutschland und Dänemark in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Würzburg, S. 277–297.